

Leseanregungen

Häkan Nesser: Am Abend des Mordes (btb-Verlag)

Seit vielen Jahren – genauer gesagt seit seinem Buch „Kim Novak badete nie im See von Genezareth“ – warte ich immer schon mit Spannung auf den nächsten Roman des schwedischen Autors. Nun gehöre ich zu den Menschen, in deren Reisegepäck im Sommer immer auch mindestens ein guter Krimi gehört, die also eine spannende Handlung (ohne zu viele offensichtliche Grausamkeiten) zu schätzen wissen. Aber bei weitem nicht jeder Krimi spricht mich an - er muss gut geschrieben sein, Themen aufgreifen, die mich auf die eine oder andere Weise berühren und Personen enthalten, die Identifikationen zulassen.

Häkan Nesser gelingt das immer. In dem neuen Roman „Am Abend des Mordes“ begegnet man seinem neuen, seit einigen Büchern bekannten Kommissar Barbarotti, der den auch durch die Verfilmung seiner Romane bekannt gewordenen Van Veeteren würdig ablöst. Die Handlung ist spannend inszeniert und verbindet durch den Wechsel der zeitlichen Bezüge Vergangenheit und Gegenwart auf eine dem Verstehen sehr zugängliche Weise. Aber die eigentliche Faszination liegt für mich in den sensiblen Personenbeschreibungen und der differenzierten Wahrnehmung psychischer und sozialer Prozesse. Dies gilt für Opfer, Täter und den Kommissar. Die feinfühlig Darstellung von Schmerz und Trauer, aber auch die zarten Fäden, die helfen, weiter zu leben - das berührt jeden, der schon einmal einen nahen Menschen verloren hat. Und die imaginären Zwiegespräche mit Gott und der Verstorbenen spiegeln eine wunderbare Mischung von fast kindlichen Hoffnungen und selbstkritischer Distanzierung, von Verzweiflung und lebensbejahenden Impulsen. In ihnen und an vielen anderen Stellen beeindruckt mich der Autor mit einer gelungenen Balance zwischen tiefem Erleben, behutsamer Sprache und einem feinen Humor, der das Lesen zum Vergnügen macht.

Inge Zimmer-Leinfelder

Jaume Cabré. Das Schweigen des Sammlers. Suhrkamp Insel Verlag 2013.

„Erst gestern Abend, als ich durch die regennassen Straßen von Vallcara spazierte, wurde mir bewusst, dass es ein unverzeihlicher Fehler war, in diese Familie hineingeboren zu sein.“ (S. 9) Mit diesen Zeilen der Hauptfigur Adria Ardevol beginnt der Roman von Cabré. Adria wächst in einer außergewöhnlich lieblosen Familie auf, die Ansprüche der Eltern sind riesig, mit 10 Jahren spricht er bereits mehrere Sprachen, das wichtigste für den Vater ist, dass sein Sohn aramäisch lernt. Die Eltern versagen ihm beide die Liebe und setzen an die Stelle Leistung, die nicht honoriert wird sondern selbstverständlich ist. Für den Vater sind es die Sprachen, für die Mutter der Geigenunterricht und das Geigenspiel, zu dem der Sohn sich genötigt fühlt.

Die wichtigsten Gesprächspartner in seiner kindlichen Einsamkeit sind der Indianer Schwarzer Adler und der Sheriff Carson, 2 Spielfiguren, mit den er regelmäßige Zwiesprache nimmt, die ihn beraten und die ihn als Kind bei wichtigen Erkundungen und auch später als Erwachsener bis ins hohe Alter begleiten. Selbst im Studium in Tübingen begleiten sie ihn.

Beide Figuren sind ihm zugetan und wohlwollende innere Repräsentanten, die er in seinen Eltern nicht findet. Sie schützen ihn vor Unbesonnenheit und bei seinen Lauschgängen im Arbeitszimmer seines Vaters. Eine wichtige immer wiederkehrende Verhaltensweise Sheriff Carsons ist es, auszuspucken wie es die Helden im Western tun, als Ausdruck seiner Geringschätzung.

Der Vater, ein ehemaliger Priesteramtskandidat, hat seinen Studienort Rom fluchtartig verlassen, nachdem er die Tochter eines römischen Gemüsehändlers geschwängert hatte. Er lässt sich in Barcelona nieder, wo er einen Antiquitätenladen eröffnet, in dem er Texte, handschriftliche Manuskripte, Noten, Bilder, Hausrat und auch Instrumente verkauft. An diese Dinge ist er auf dubiose Weise herangekommen, es sind Gegenstände von ermordeten Judenfamilien, die er sich besorgt bzw. ihnen vor dem Abtransport abschwatzt oder zur Aufbewahrung übernimmt. Darunter befindet sich die Geige „Vials“, die Lorenzo Storioni im 17. Jahrhundert gebaut hat. Das Holz stammt von einem Baum, der aus dem Samen in der Tasche eines im 15. Jahrhundert ermordeten Mönches gewachsen ist.

Adrias Vater ist mithilfe von Gewalt und Erpressung an diese Geige gekommen, die mittlerweile Millionen wert ist. Er bewahrt sie im Tresor seines Arbeitszimmers auf. Die Kombination des Tresors hat Adria natürlich mit Hilfe von Carson und Schwarzer Adler herausbekommen und tauscht die Geige gegen seine Übungsgeige, um sie seinem lebenslangen Freund Bernat Plansa i Punsoda zur Verfügung zu stellen. Der Tausch der Geigen wird, wie im Laufe des Romans deutlich wird, vermutlich auch der Grund für den gewaltsamen Tod seines Vaters sein – wahrscheinlich ein Racheakt. Mit der Frage, inwieweit er Verantwortung für den Tod seines Vaters trägt, beschäftigt sich Adria bis ins hohe Alter.

Die Geschichte der Freundschaft zwischen Bernard und Adria und die Geschichte der Geige sind zentrale Handlungsstränge in diesem Roman. Schön sind die Dialoge zwischen Bernard und Adria, auch als Erwachsene. Bernard ist ein Geiger im Symphonieorchester – diese Tätigkeit lässt ihn unbefriedigt – er möchte gern als Schriftsteller berühmt werden. Zum Teil bezahlt er den Druck seiner Bücher aus eigener Tasche. Er legt seine Manuskripte immer wieder seinem Freund Adria vor mit der Bitte ehrlich zu sein. Adria zerreißt jedes Mal die Texte, es kommt zu einem kurzfristigen Zerwürfnis aber ihrer grundsätzlichen Freundschaft tut dies keinen Abbruch. Das Älterwerden dieser beiden Freunde, ihre Liebes- und Ehegeschichten, ihre Arbeit sei es nun als Geiger oder als Professor Ardèvol, der philosophisch Abhandlungen verfasst, sind allein schon lesenswert. Die Entwicklung vom unbeholfenen Kind zum erwachsenen Mann wird auch an der Sprachentwicklung Adria Ardevol deutlich, sie wird selbstreflexiver, gewandter und pointierter im Vergleich zu den eher unbeholfenen Sätzen der Kindheit.

Ich finde diesen Roman sehr komplex, der Autor wechselt oft Zeit und Perspektiven: unvermittelt bzw. auf ein Stichwort hin wechselt er die Zeit erzählt die Geschichte der Geige im 17. Jahrhundert oder die Geschichte des ermordeten Mönchs im 15. Jahrhundert. Am Anfang verwirrt diese Erzählweise, unvermittelt einen neuen Erzählstrang zu eröffnen, mit der Zeit ärgert es manchmal, weil man solange auf das Ende des jeweiligen Plots warten muss. Oder man fragt, ob man das Ende der Geschichte je erfahren wird. Diese Erzählweise macht auch aber auch den Reiz dieses Romans aus. Cabré ist ein unglaublich guter Erzähler und wer Geschichten mag, sollte in dieses Buch eintauchen.

Auschwitz im 20. Jahrhundert nimmt den Faden der “ Biographie der Geige“ wieder auf, geschildert wird die Geschichte wie die Geige in den Besitz des Kommandanten kommt

und dann in die Hände eines Lagerarztes, der seinen Kommandanten erpresst. Der Ausspruch Storionis „Dieses Instrument wird vielen Menschen Freude bringen“ findet in der Realität keine Erfüllung, die meisten, die mit der Geige „Vials“ zu tun hatten, finden dabei den Tod.

Ich finde diesen Roman außerordentlich lesenswert, spannend, was die Entwicklungsstränge dieses Buches angeht. Mich haben die beiden Figuren Sheriff Carson und Schwarzer Adler zu einem Bild inspiriert, das ich gern dazu nehmen möchte: Titel des Bildes „Sheriff Carson, Schwarzer Adler und das Ende der Angestelltenzeit“.

Theo Niederschmid

